

Dr. Pustkuchen, der treue Deutsche.

Von A. Z.

Im „Saarkalender“ 1926 erschien zur Geschichte des Saargebiets von A. Müller als dankenswerter Beitrag: „Ein Zeitgenosse und Gegner Goethes in unserer Heimat.“ Der Verfasser hat damit den Wiebelskirchner Pfarrer Dr. Friedrich Wilhelm Pustkuchen (1793—1834) der Vergessenheit entrissen, einen Mann von hoher Bildung, denn er war gleich tüchtig als Theologe, Pädagoge, Mediziner und Literat. Als strenggläubiger Protestant war er ein Gegner Goethes und ist auch wohl aus diesem Grunde dem Halbgott von Weimar offen und scharf in mehreren Schriften gegenübergetreten. Sie erregten durch ihren inneren Gehalt und ihre Formensöhne Aufsehen und beschäftigten längere Zeit leidenschaftlich die literarisch gebildete Welt Deutschlands. In den Jahren 1821—1823 erschien aus seiner Feder der Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“. Der erste Teil dieses Romans erschien noch vor dem Goetheschen, in dem er sich mit dem gleichnamigen Roman Goethes und dem vergötterten Liebling der Nation in heftiger Form auseinandersetzte, ihn angriff und bekämpfte. Der Olympier hielt es nicht unter seiner Würde, dem kühnen Pfarrer satirisch zu entgegnen.

Mit der geistreichen und selbst vom preußischen Königshause beachteten Persönlichkeit beschäftigte sich eingehend und mit ernster Wissenschaft Hellmuth Bleymehl, Lehrer in Wiebelskirchen. Seinem glücklichen und eifrigen Forschen ist es zu danken, daß wir uns heute über den Bildungsgang, das Privatleben und die vielseitigen Arbeiten Pustkuchens leicht orientieren können.

Diesmal müssen wir es uns versagen, näher auf die fesselnden Resultate der Arbeit Hellmuth Bleymehls einzugehen, es sei aber einer Episode aus dem bewegten Leben des Gelehrten gedacht, die heute noch alle Saarländer interessieren dürfte.

Wir wissen, daß die Franzosen die Hoffnung auf den Gewinn des Saarkohlengebiets niemals aufgegeben haben. Sie erstrebten das Heil stets auf krummen Wegen. Wie heute suchten sie auch nach den Freiheitskriegen mit ihrer Propaganda für Frankreich Stimmung zu machen und zu werben. Wie sie heute das moralische Lumpensindel, das sich überall für ein Vinsengericht zu jedem Verrat bereit findet, als Vorspann für ihr Ziel benutzen, so suchte man damals hervorragende Männer zu gewinnen. Bleymehls Studien über Dr. Pustkuchen bringen hierfür ein bezeichnendes Beispiel. Es heißt da:

„Wegen der damals nur spärlichen Einnahmen lebte Pustkuchen mit seiner zahlreichen Familie nicht gerade in rosigen Verhältnissen. Außerdem war er selbst oft krank. In diese Zeit fällt eine Begebenheit, die uns Saarländer, weil sie in übertragenem Sinne fast zeitgemäß anmutet, besonders interessieren dürfte.

Hochgestellte Franzosen schickten ihm ein handschriftliches Werk zu, in welchem der damalige König Friedrich Wilhelm III. und sein Haus stark verunglimpft wurde.

In einem dabeiliegenden Briefe wurde Pustkuchen aufgefordert, sich gegen Preußen zu empören und das Buch unter seinem Namen herauszugeben. Sodann sollte er sofort über die Grenze fliehen, wofür er dann als Judaslohn für alles eine Villa in Lyon nebst einer großen Summe Geldes, von welcher er und seine Familie sorgenfrei hätte leben können, erhalten sollte. Ein verlockendes Anerbieten! Aber Pustkuchen schickte das Buch mit dem Begleitbrief nach Berlin an den König. Dieser dankte eigenhändig in einem Schreiben für die bewiesene Treue, die „weder er noch sein Haus vergessen werde“. Er möge sich weiterhin in allen eigenen und seiner Kinder Angelegenheiten vertrauensvoll an das Königl. Haus wenden. Das Schreiben schloß mit den Worten: „was Frankreich versprechen kann, kann halten Ihr dankbarer König Friedrich Wilhelm“.